

Leseprobe aus:

**Ingeborg Seltmann**

# **Horst allein zu Haus**



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf [rowohlt.de](http://rowohlt.de).

INGEBORG SELTMANN

HORST  
ALLEIN ZU HAUS

ROMAN

ROWOHLT TASCHENBUCH VERLAG

Originalausgabe  
Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch Verlag,  
Reinbek bei Hamburg, Oktober 2015  
Copyright © 2015 by Rowohlt Verlag GmbH,  
Reinbek bei Hamburg  
Umschlaggestaltung any.way,  
Barbara Hanke/Cordula Schmidt  
Illustration Kai Pannen  
Satz Dolly PostScript (InDesign)  
bei Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin  
Druck und Bindung CPI books GmbH, Leck, Germany  
ISBN 978 3 499 26953 0

FÜR MARIE UND FRANKA



# BIERPONG

Sechzig Jahre. So alt wird doch kein Krokodil. Und kein Schwein. Ich habe gelesen, Elefanten können siebzig Jahre alt werden, Grönlandwale sogar noch älter. Und diese schönen, bunten Papageien werden sogar 90 Jahre alt. Aber mit denen brauche ich mich nicht mehr zu vergleichen.

«Horst», meine Ellenbogen sanken im weichen Sand etwas ein, als ich meinen Kopf zu ihm umdrehte, «wie alt werden eigentlich Krokodile?»

Ich ignorierte die Sektgläser, die mein Mann mitgebracht hatte, griff mir die Sektflasche, die schräg im Sand steckte, und nahm einen kräftigen Zug. Der Sekt prickelte kaum mehr, er war warm. Horst nahm mir die Flasche aus der Hand, ich hörte seine glucksenden Schlucke.

«Mississippi-Alligatoren können bis zu 85 Jahre alt werden.»

Tja, wenn du einen Lehrer zu Hause hast, kannst du einfach alles fragen. Vielleicht wissen sie nicht alles, aber sie haben zumindest auf alles eine Antwort. Tatsächlich gehörte der Mississippi zu Horsts Kernkompetenzen. Horst ist Lehrer für Englisch und Erdkunde. War.

«Wie kommst du jetzt um Himmels willen auf Krokodile, Gabi?»

Ich hielt den Gutschein hoch, den mir Horst vor einer Viertelstunde hier, am Strand des Tegernsees, im Dunkel meiner

Geburtstagsnacht überreicht hatte. Der Text tanzte ein bisschen vor meinen Augen.

«Zwei Wochen Kreuzfahrt. Das steht doch da, oder?»

Ich griff mir noch mal die Sektflasche.

«Ich dachte eher an die Kanaren. Für den Anfang. Flusskrokodile gibt es zum Beispiel im Amazonas, und Salzwasserkrokodile gibt es nur an den Küsten von Australien. Willst du wirklich dahin, Gabi?»

«Du hast also noch nicht fest gebucht?»

«Noch nicht, aber wir sollten das bald tun. Oder willst du etwa doch noch einen Rückzieher machen?»

«Horst, wo denkst du hin! Es bleibt dabei. Im Januar, nach dem Weihnachtsgeschäft, ist Schluss. Dann gehen wir auf Kreuzfahrt und machen lauter verrückte Sachen! Ich freue mich! Hey, heute ist mein Sechzigster, und ich finde, es war ein großartiger Tag! Ich will einfach ein bisschen Spaß haben!»

Ich nahm seine haarige breite Lehrerhand und legte sie auf den Ausschnitt meines veilchenblauen Geburtstagskleides. Etwas Sand rieselte in mein Dekolleté.

Ich ließ mich in den Sand sinken und schob mein nacktes Bein zwischen seine Knie. Der Sand scheuerte an meinen Ellenbogen.

«Gabi», Horst stemmte sich entschlossen auf die Unterarme, «das sind gerade mal dreißig Meter bis zur Straße, und da drüben sind deine Geburtstagsgäste. Du bist jetzt sechzig! Steh auf, wir müssen da wieder rein.»

Der Mond hing wie ein riesiger gelber Rohmilchkäse über dem See, das Wasser gluckste an den Strand, und von drüben, hinter der Straße, hörte man das Reden und Lachen meiner Gäste.

Ich löste mich von Horst, klopfte den Sand von meinem Kleid, nahm meine Schuhe in die Hand, hängte mich bei Horst

ein und sagte: «Ich glaube, ein doppelter Espresso wäre jetzt nicht schlecht.»

«Das täte dir sicher gut. Aber ich schätze, da wirst du Pech haben. Die haben in diesem Altersheim doch nur Muckefuck.»

«Jetzt reg dich bitte nicht schon wieder auf. Ilse hat es gut gemeint.»

«Gut gemeint? Sie ist eine autoritäre Fregatte. Es war vereinbart, dass wir im Seehotel feiern und nicht in ihrem Seniorenstift.»

«Für Papa ist es toll. Er ist stolz, dass wir bei ihm sind. Und wir können froh sein, dass Ilse sich um ihn kümmert.»

Horst schnaubte, unsere Füße gruben sich in den Sand, wir näherten uns der Straße, das Stimmengewirr auf der anderen Seite wurde lauter. Die Seestraße lag schwarz und verlassen im Licht der Straßenlaternen.

Horst zog mich über die Straße. Wir nahmen den Hintereingang durch das kleine Gittertürchen zwischen den Buchsbaumhecken. Ein Kiesweg führte zur Terrasse des Seniorenstifts.

Draußen stand Nina, meine Älteste. Wie der Mond über dem See, so hing ihr Neunmonatsschwangerschaftsbauch über meinem Geburtstagstisch. Sie steckte gerade ihre Nase in den Wald von roten Rosen, mit dem meine Kinder mich überrascht hatten. Ihre Haare waren dichter und glänzender denn je. Sie schloss die Augen und sog den Duft ein.

«Bezaubernd siehst du aus! Bleib so, Nina!»

Das war MM. Sie hielt ihr silberglänzendes Smartphone hoch und fotografierte meine hochschwängere Älteste. MM hatte natürlich ihre hochhackigen Schuhe noch an. Klar. Erstens war sie später gekommen und hatte nicht laufend mit allen



Gästen anstoßen müssen, und zweitens war sie sowieso immer in allem perfekt.

Seit wir beide klein waren, war ich immer nur das mäßige Abziehbild meiner besten Freundin gewesen. Aber das hatte unserer Verbundenheit nie einen Abbruch getan. Ich steuerte barfuß auf sie zu, sie ließ ihr Handy sinken und lächelte mir entgegen:

«Ein wunderbares Fest, Gabi. Ich beneide dich um deine Familie. Alle sind so fröhlich!»

«Halt mal, ich will auch mit aufs Foto. Ich bin schließlich der werdende Vater!»

Das war Philipp, mein Quasi-Schwiegersohn. Philipp versuchte von hinten Ninas kugelrunden Bauch zu umfassen, was ihm nicht gelang, denn es waren nur noch zehn Tage bis zur Geburt. MM zückte noch einmal ihr Handy, die beiden lachten, MM fotografierte, und ich sagte:

«Bin gleich wieder bei euch. Ich brauche nur rasch mal einen starken Kaffee.»

Während ich mit Horst am See gewesen war, hatte Ilse dafür gesorgt, dass die beiden Rumäninnen aus der Küche das Abendbuffet abgeräumt und die leeren Nachtscheller mit den Resten von Schokoladencreme, Cocktailkirschen und Sahne abgetragen hatten. Nur noch ein Durcheinander verschiedenster Gläser stand auf dem Tisch. Meine Geburtstagsgäste saßen und standen herum. Die Luft war warm und schwirrte vor Reden und Lachen.

Ich machte mich barfuß auf Richtung Küche. Ohne die hohen Pumps war es deutlich leichter, Kurs zu halten. An der langen chromglänzenden Arbeitsfläche, wo sonst das salzarme Diätessen für die Senioren des Hauses geschnippelt wurde, lehnte Maxi, mein Drittgeborener.

Er kann nichts dafür, dass er eins fünfundachtzig groß ist. Und er kann nichts dafür, dass Horst und ich beim Mischen unserer DNA das optische Maximum dessen produziert haben, wozu wir in der Lage waren. Maxi sieht einfach ziemlich gut aus. Na ja, fast alle jungen Männer sehen heute besser aus als die zu meiner Zeit.

«Maxi! Deine Mona liegt auf der Terrasse. Ich habe eben beim Reinkommen gesehen, dass es ihr nicht gutgeht. Du solltest mal nach ihr schauen.»

Maxi beachtete mich nicht. Er schenkte gerade den beiden Rumäninnen aus dem Krug ein, in dem er heute Nachmittag mit seinen beiden Schwestern ein teuflisch-süffiges Gebräu aus Saft und reichlich Gin für uns gemixt hatte.

«Hallo, ihr drei! Ich störe nur ungerne. Gibt's hier irgendwo einen Kaffee?»

Eine der Rumäninnen wandte sich zu mir: «Kaffäää? Haben wir noch von heutä Nachmittag.»

Sie lächelte, zeigte in Richtung der großen Anstaltskannen, aus denen sie uns heute beim Kaffeetrinken versorgt hatte, und wandte sich wieder Maxi zu.

Die Küchenfliesen unter meinen Füßen waren angenehm kühl, ich steuerte auf die dickwandigen Kannen zu.

Der Kaffee war kalt. Ich griff mir eines der herumstehenden Gläser, füllte es randvoll mit dem Kaffee und sah mich nach Zucker um. Ach, was soll's. Ich setzte das Glas an den Mund. Es schmeckte bitter. Ich trank das ganze Glas leer. Die reine Medizin. Ich fühlte mich schon klarer.

Ich machte wieder ein paar Schritte auf Maxi und die beiden Mädels zu. Die waren nahe an Maxi herangerückt und erklärten ihm gerade mit Händen und Füßen etwas. Sie lachten. Maxi lachte auch. Es war sein unbeschwertes Jungenslachen

von früher. Ich kam näher und räusperte mich. Er wandte sich zu mir.

«Mama, das sind Dana und Romina. Sie kommen aus Rumänien.»

«Ich weiß. Ilse hat sie uns heute Nachmittag vorgestellt», erwiderte ich knapp.

«Sie kennen ein lustiges Spiel. Es heißt Bierpong.»

Die beiden Mädchen nickten und strahlten mich an.

«Bitte nichts mit Alkohol», wehrte ich ab. «Ich versuche mich gerade zu erholen.»

«Nix Alkohol. Is luuustig», sagte Dana.

«Is wirrrklich luuustig», echote Romina.

«Na gut», sagte ich, «von mir aus. Nicht dass plötzlich alle nach dem vielen Essen müde werden und ins Bett wollen. Es ist ja schließlich mein Sechzigster.»

Maxi und die beiden Mädchen nickten bekräftigend.

Ich machte mich barfuß wieder auf zu meinen Gästen mit dem Gefühl, dass der kalte Kaffee meiner Konzentrationsfähigkeit und Feierkondition gutgetan hatte.

Laut klatschte ich in die Hände und rief: «Hört mal zu! Wir machen alle gemeinsam ein lustiges Spiel. Das wird uns nach dem vielen Essen wieder in Schwung bringen. Maxi erklärt es euch!»

Das Stimmengewirr im Raum verebbte, meine Fitnessmädels, Ninas Quasi-Schwiegereltern aus Berlin, meine alte Freundin MM, Ilse mit Papa und Horst kamen näher. Und auch Nina stemmte sich vom Stuhl hoch, hängte sich bei ihrer jüngeren Schwester Kati ein und watschelte zu mir. Nur Mona fehlte. Aber irgendwie schien sie niemand zu vermissen, nicht einmal Maxi.

Ich drehte mich zu unserem Jüngsten um. Neben ihm standen die beiden Rumäninnen. Jede hatte einen Stapel Plastikbe-

cher in der Hand, wie ich sie von meinem Frauenarzt von der Urinabgabe kannte.

«Wir brauchen läären Tisch», sagte Dana.

«Wir brauchen zwei Gruppän», ergänzte Romina.

Sie liefen gemeinsam zu unserem langen Esstisch, auf dem halbvolle Biertulpen, leer getrunkene Sektkelche und Wassergläser mit Lippenstiftrand standen, räumten in Windeseile alles vom Tisch auf ein Sideboard und bauten an den Schmalseiten des Tisches ihre Becher auf: nahe am Ende des Tisches erst vier nebeneinander, darüber zur Mitte hin drei, dann zwei, dann einen. Das gleiche Dreieck aus Bechern wurde am anderen Ende des Tisches abgezirkelt.

«Wollt ihr Bier oder Säkt?», fragte Dana.

«Bier!», riefen die Männer.

«Sekt!», riefen die Frauen.

Dana und Romina sahen mich an.

«Geburtstagskind darrf entscheiden!»,

«Sekt!», rief ich. Die Männer grummelten.

«Heißt zwar Bierpong, gäht aberr auch mit Säkt!», lachte Dana. «Kleine Bälle müssen in Bier träffen. Oder in Säkt.»

Meine Geburtstagsgäste schauten interessiert, aber etwas ratlos.

«Also, Dana und Romina haben in der Küche zwei Tischtennisbälle. Die müssen in die Becher der gegnerischen Mannschaft geworfen werden. Wenn ihr trifft, müssen die anderen das Glas, in dem der Ball schwimmt, leer trinken. Dann sind die anderen dran», schaltete Maxi sich ein.

«Wir holen Säkt, ihr macht Gruppän. Geburtstagskind darf wählen.»

Ich begab mich zu einem Ende des Tisches und rief in das Stimmengewirr:

«Leute, wir wählen abwechselnd, wie früher beim Völkerball. Ich nehme als Erstes Kati. Maxi, du wählst die andere Gruppe!»

«Mama, das ist unfair. Kati hat früher Tischtennis gespielt. Klar kann die das!»

Ich winkte meine Zweitgeborene zu mir und versetzte ungerührt:

«Maxi, du bist dran!»

«Dann nehme ich Nina. Die hat früher Handball gespielt», konterte mein Sohn.

Nina watschelte grinsend ans andere Ende des Tisches zu ihrem Bruder.

«Stopp!! Jetzt muss ich wirklich einschreiten!»

Das war Ilse, ihre Armreifen klirrten nervös.

«Nina steht kurz vor der Entbindung! Wir können hier keine Sturzgeburt gebrauchen!»

«Och», machte Nina. «Ich will aber mitspielen. Ich trinke auch nichts von eurem Sekt.»

«Nein, kommt nicht in Frage! Ich verbiete es dir unter ärztlichen Gesichtspunkten.»

«Ilse, meinst du wirklich, dass du das als ehemalige Zahnärztin beurteilen kannst?», fragte ich vorsichtig.

«Und du, Gabi, solltest als Mutter auch vernünftiger sein. Du hast doch selbst drei Kinder bekommen!»

«Schon gut, schon gut, dann mache ich den Schiedsrichter», lenkte Nina ein, während Maxi sich suchend in der Runde umsah.

«Dann nehme ich Papa statt Nina. Der ist ein guter Fußballer. Der hat Ballgefühl.»

Horst warf mir einen triumphierenden Blick zu und ging auf die gegnerische Seite.

Ich war wieder dran. «MM, komm du zu mir, aber zieh die Pumps aus!»

Nun war wieder Maxi an der Reihe:

«Ich nehme Philipp. Oder dürfen werdende Väter auch nicht mitspielen?»

Ilse schnaubte. Ich hatte das Gefühl, etwas für den Familienfrieden tun zu müssen, und sagte: «Ich nehme Ilse, sie hat bestimmt eine sichere Hand.»

Ilse schnaubte wieder, kam aber, wenn auch widerstrebend, auf meine Seite.

Maxi wählte als Nächstes seinen Opa, und ich hätte gerne eines von meinen Fitnessmädeln zu mir geholt, aber dann siegte wieder der Familiensinn und ich entschied mich für Ninas Quasi-Schwiegervater Arthur aus Berlin, auch wenn der rund wie Heinz Erhardt und bestimmt keine Stütze im Kampf gegen Maxi, Horst und Philipp war. Und weil ich sowieso immer zu gutmütig bin, holte ich auch noch Arthurs Frau in mein Team. Ich hatte sie zwar ebenfalls heute auf meiner Geburtstagsfeier erst kennengelernt und setzte auch in sie nicht viel Hoffnung, aber schließlich würden wir demnächst ein gemeinsames Enkelkind haben.

Während sich die restlichen Geburtstagsgäste auf die beiden Gruppen verteilten, schenkten Dana und Romina die Becherreihen an beiden Tischenden randvoll mit Sekt. Die dünnwandigen Plastikbecher beulten sich und schwankten, noch bevor ein Tischtennisball sie getroffen hatte.

Dana gab mir zwei Tischtennisbälle in die Hand, klatschte in die Hände und erklärte: «Geburrstagskind fängt an!»

Nina an der Mitte des Tisches steckte Mittel- und Zeigefinger in den Mund, stieß einen gellenden Pfiff aus, den sie vermutlich in ihrer Handballerinnenzeit gelernt hatte, und rief: «Ruhe, es geht los!»

Ich reichte meine beiden Bälle blitzschnell an Kati und flüsterte: «Kati, los, wirf du.»

Bevor die gegnerische Seite auch nur eine Hand heben konnte, landeten die Bälle schon in zwei ihrer Sektbecher. Meine Seite johlte: «Austrinken! Los, auf ex!»

«Das ist unfair», tönte Horst von drüben, «Gabi sollte werfen, nicht Kati.»

«2:0!», entschied Nina. «Papa, jetzt du! Aber erst die beiden Becher austrinken.»

Die gegnerische Seite leerte unter unseren anfeuernden Rufen zwei Sektbecher, Dana und Romina füllten sie wieder voll. Dann warf Horst. Einen Ball versenkte er direkt im Becher vor mir, der Sekt spritzte auf mein teures veilchenblaues Geburtstagskleid, der zweite Ball knallte hinter meiner Mannschaft an die Wand. Hohngelächter meinerseits.

«2:1», entschied Nina. Ich trank den Becher, in dem Horsts Tischtennisball schwamm, auf ex, dann erhöhte MM auf 3:1. Die anderen holten auf, Arthur verschoss, wie zu erwarten war, Philipp landete zwei Treffer, wir tranken, die Rumäninnen füllten nach.

Ilse verweigerte den Wurf wegen Schulterschmerzen, eines alten Zahnärztinnenleidens, aber MM traf und Kati sowieso. Die anderen tranken wieder die getroffenen Becher leer, wir auch. Die Rumäninnen holten neuen Sekt. Philipp erreichte einen Anslusstreffer, Horst schaffte sogar den Ausgleich, die Gegner fielen sich in die Arme, wir tranken, dann brachte Kati uns wieder deutlich in Führung. Die anderen legten eine Taktikbesprechung ein, Horst schmetterte einen Doppeltreffer, Arthurs Frau verschoss, Maxi nietete zwei Becher um, der Sekt floss über das Spielfeld, Dana und Romina holten Nachschub.

Ich ignorierte den Sektsee auf dem Tisch und wollte mich gerade darin versuchen, so einen angeschnittenen Schmetterwurf wie den von Kati zu platzieren, da stand Mona, Maxis Freundin, plötzlich in der Terrassentür. Sie schien uns gar nicht wahr-

zunehmen, tastete sich mit der Linken am Sideboard vorbei, wo die schmutzigen Gläser standen, und schlingerte Richtung Küche.

Wir sahen ihr alle mit offenem Mund hinterher, aber da hatte sich Papa schon blitzschnell beide Bälle geschnappt, sie in die Becher unmittelbar vor sich fallen lassen und rief: «Treffer! Ich habe sie versenkt!»

«Opa, nicht in die eigenen Becher, du musst auf die andere Seite werfen», erklärte Maxi gerade und fischte die tropfnassen Bälle aus dem Sekt, als Mona wieder aus der Küche erschien.

Sie, die eingefleischte Veganerin, hatte ein kaltes Stück Steak vom Abendessen in der Hand und riss mit den Zähnen daran. Wir starrten ihr nach, wie sie schwankend wieder durch die Terrassentüre nach draußen verschwand. Wir sahen Maxi an, aber der machte keine Anstalten, ihr nachzugehen.

«Also gut, Leute», verkündete ich, «dann geht es jetzt wieder weiter. Wir führen 8:10.»

Horst protestierte, oh neinnein, es stünde 10:8, das sei ja wohl schon ein Unterschied. Jemand meinte, wir wären schon bei 10:11 oder 11:10 gewesen. Wir einigten uns mehrheitlich und weil ja heute Geburtstag war, auf ein unentschiedenes 10:10, nahmen unser Spiel wieder auf, schossen und tranken, bis es 18:16 für uns stand.

Die Schüsse wurden zusehends ungenauer, einige Kombattanten tranken Becher leer, obwohl darin gar keine Tischtennisbälle schwammen, die beiden netten Rumäninnen füllten unermüdlich Sekt nach.

Da sagte plötzlich Philipp:

«Wo ist eigentlich Nina?»



Wir fanden sie auf der Terrasse. Sie kauerte auf einem Gartenstuhl, der neben Monas Liege stand. Die lag wieder schnarchend da, das Steak neben sich auf dem Boden.

Ich war als Erste bei meiner Tochter. Ihr dichtes, herunterfallendes Haar verdeckte ihr Gesicht. Ich beugte mich zu ihr, strich ihr eine Strähne aus dem Gesicht und sah sie an. Sie keuchte.

«Es geht los, Mamutsch. Ich fürchte, das Baby kommt.»

Philipp war schon auf den Knien neben mir.

«Das Baby kommt? Aber das geht doch nicht ... Es sind doch noch zehn Tage ... Wir wollten doch in Berlin in der Charité ...», er schaute hilfesuchend erst auf Nina, dann auf mich.

«Lasst mich mal durch!»

Das war Ilse. Sie schob mich zur Seite, legte ihre beringte Zahnärztinnenhand auf Ninas Vollmondbauch und verkündete: «Der Bauch ist hart wie ein Stein. Das hatte ich befürchtet. Also doch eine Sturzgeburt.»

«Ilse, das dauert noch stundenlang. Es ist ihr erstes Kind.»

«Das heißt gar nichts, liebe Gabi. Willst du, dass sie hier entbindet?»

Sie deutete auf den Steinboden der Terrasse, warf mir einen vernichtenden Blick zu und ließ ihre Armreifen klirren. Dann drehte sie sich um und steuerte entschlossen auf ihren stämmigen Zahnärztinnenbeinen die Terrassentüre an, blieb stehen, drehte sich noch einmal um und befahl: «Maxi, lauf rauf in unser Apartment. Hol mir meine Krokotasche, die steht vor dem Spiegel. Ich gehe inzwischen telefonieren.»

Wahrscheinlich hatte das rumänische Bierpong (obwohl es ja eigentlich ein Sektpong gewesen war) uns allen so zugesetzt, dass wir nahezu handlungsunfähig die werdende Mama umstanden. Ilse jedoch behielt das Heft in der Hand.

Sie lief schnurstracks zum Empfangstresen. Dort döste der

Nachtportier vor sich hin. Er hatte nicht einmal von unseren sportlichen Wettkämpfen etwas mitbekommen. Ilse schlug zweimal mit der flachen Hand auf die Tischklingel, dass der LiliensstraÙ auf dem Tresen bebte.

Er fuhr hoch:

«Was kann ich für Sie tun, Frau Doktor?»

Ilse verlangte auf der Stelle nach einem Krankenwagen, und zwar zack, zack.

Der Pförtner in seiner uniformartigen Jacke hätte die Telefonnummer auch im Tiefschlaf hersagen können. Er arbeitete schon seit vielen Jahren an diesem Platz. Schließlich war das hier eine Seniorenresidenz. Niemand hatte das ewige Leben. Krankenwagen, Notarztwagen, Leichenwagen – die Nummern hatte er im Kopf.

Philipp und ich knieten immer noch neben Nina, tätschelten ihren Arm, strichen über ihre Wange, redeten beruhigend auf sie ein, als eine Viertelstunde später das Blaulicht eines Rettungswagens hinter der Hecke entlangzuckte.

Durch das schmale Türchen zwischen den Buchsbäumen, durch das ich vorhin erst mit Horst vom See gekommen war, eilten zwei Sanitäter in grellroten Jacken. Sie hatten eine Trage zwischen sich. Mit dieser strebten sie an uns vorbei, durch die Terrassentüre in den Gesellschaftsraum, wo der Tisch in Sektlachen schwamm.

Dort trafen sie auf Ilse. Die trug inzwischen ihre Krokotasche am Arm, hatte gerade die SchlieÙe der Tasche geöffnet, ein Mundspray, das sie immer bei sich führte, herausgeholt und einen Sprühstoß in ihren geöffneten Mund zwischen ihre makellosen Zähne platziert. Sie ließ das Spray in ihre Handtasche fallen, trat den Sanitätern entgegen und sagte: «Stopp, meine Herren. Ich bin Medizinerin. Wir haben hier einen Notfall. Eine

Entbindung. Die Sache ist schon weit fortgeschritten. Hier entlang auf die Terrasse bitte.»

Die Sanitäter hatten in diesem Hause schon so manches erlebt, aber noch nie eine Entbindung. Deshalb machten sie folgsam kehrt, kamen hinter Ilse wieder auf die Terrasse und sahen sich suchend um.

Da lag Mona und schnarchte, neben ihr auf dem Boden ein abgenagtes Stück Fleisch. Da lächelten zwei freundliche junge Mädchen mit Sektflaschen in der Hand. Da stand eine große Gruppe älterer Damen und Herren, manche hatten Plastikbecher in der Hand, in denen Tischtennisbälle schwammen, einige Damen hatten keine Schuhe an den Füßen, alle wirkten irgendwie derangiert.

Aber Ilse zeigte auf den Gartenstuhl, auf dem Nina kauerte und stöhnte.

Die Sanitäter fackelten nicht lange. Sie packten Nina auf die Liege, schnallten sie mit ihrem Vollmondbauch fest, obwohl sie protestierte, und nahmen Kurs auf den Rettungswagen. Ilse hängte sich ihre Krokotasche in die Ellenbeuge, sagte «Kati, du passt mir auf deinen Opa auf, bis ich wieder da bin. Ich verlasse mich auf dich!», folgte in ihrem makellosen Seidenensemble den Sanitätern, kletterte behände durch die offenstehenden Doppeltüren zu Nina in den Rettungswagen und kommandierte: «Jetzt aber schnell los!»

Die Sanitäter waren trotz ihrer Erfahrung mit einer solchen Situation wenig vertraut, und so kam der eine erst im letzten Moment auf die Idee zu fragen: «Ist der werdende Vater auch da? Will der auch noch mit?»

Man muss verstehen, dass Philipp reaktionsschwach war. Erst der viele Sekt, jetzt der Rettungswagen. Er stotterte: «Ich muss erst noch den Klinikoffen holen. Ich glaube, Nina hat für alle Fälle einen mitgenommen. Wir kommen nämlich aus

Berlin. Ich-ich glaube, der Koffer ist im Auto. Wo ist denn der Schlüssel ...»

Der zweite Sanitäter stellte schon mal das Martinshorn an. Es jaulte über den stillen See. Da spurtete Philipp zum Rettungswagen, und dann brausten sie davon. Nina. Philipp und Ilse.

Einen Augenblick lang standen wir alle wie vor den Kopf geschlagen da. Dann stieß ich hervor: «Was treibt sie da eigentlich? Sie war doch nur Zahnärztin! Vor zwanzig Jahren! In Wuppertal!»

Horst war pragmatischer. Er sagte: «Los, Gabi, wir fahren hinterher.»

«Du hast mindestens 1,2 Promille, Horst.»

«Dann fahr doch du, Gabi!»

«Ihr nehmt euch ein Taxi», warf Kati ein. Sie ist eben die Intellektuelle unter meinen Kindern.

«Wo sind meine Schuhe? Horst, wir müssen los! Wohin bringen sie das Kind überhaupt?»

Damit meinte ich Nina.

«Wir kommen selbstverständlich auch mit. Das ist schließlich auch unser Enkel.»

Ach Gott, das hatte ich ganz vergessen. Es gab ja auch noch Arthur und seine Frau.

Und dann drängelte sich die ganze Festgesellschaft durch die Terrassentüre, hastete durch den Gesellschaftsraum zum Pförtner in die Eingangshalle, um ein Taxi zu bestellen, schob sich durch die Tür nach draußen und hielt nervös nach dem Taxi Ausschau.

Es dauerte zum Glück tatsächlich nicht lange, bis es die rabattengeschmückte Einfahrt zur Seniorenresidenz heraufkam.

Ich riss die Beifahrertür auf und rief: «Zur nächsten Entbindungsklinik. Es ist ganz dringend.»

Der Fahrer sah an mir herunter und sagte: «Sind Sie sicher?»

Ich wollte mich schon auf den Beifahrersitz werfen, aber da schob Arthur aus Berlin seinen Heinz-Erhardt-Bauch neben mich und meinte: «Lass mich mal machen, Gabi. Ihr anderen könnt hinten einsteigen.»

Und so fand ich mich auf dem Rücksitz wieder, eingeklemmt zwischen Horst und Arthurs Frau, deren Vorname mir in der Aufregung entfallen war.

Das Taxi fuhr an. Ich drehte mich um. Da standen meine Gäste und starrten uns hinterher. Mein erstes Enkelkind würde an meinem sechzigsten Geburtstag auf die Welt kommen.

Es schien nur eine einzige Entbindungsklinik im Umkreis des Tegernsees zu geben. Die Straßen waren leer, der Fahrer gab mäßig Gas.

Ich rutschte auf dem Sitz so weit wie möglich nach vorne und versuchte zwischen den Kopfstützen der beiden Vordersitze vorbei auszumachen, wohin die Fahrt ging.

Horst neben mir trommelte mit den Fingern nervös gegen die Seitenscheibe.

Ich tippte dem Fahrer auf die Schulter. «Könnten Sie etwas schneller fahren, bitte? Meine Tochter bekommt ihr Baby. Ich muss zu ihr ...»

Er brummte etwas wie «kreizsaggramentnochamoi» und «sechzge».

Ich sah ein rot gerändertes Schild mit einer Sechzig am rechten Straßenrand vorbeisausen.

«Aber wenigstens siebzig könnte man doch auf freier Strecke fahren ...»

«Sechzge!», bellte er nach hinten. Ich rutschte auf meinem schmalen Sitzplatz im Fond wieder nach hinten und wischte

mir über die schweißnasse Stirn und den Hals. Verdammt, ich hatte Sand im Ausschnitt.

Links schimmerte der See unter dem Vollmond. Rechts von mir thronte die zweite werdende Großmutter. Sie schien die Sache entspannter zu nehmen. Unsere beiden Hinterteile waren aneinandergequetscht. Sie beugte sich ein wenig zu mir: «Das ist mein fünftes Enkelkind. Leider lauter Bauers. Ich selbst bin eine geborene von Dombrowsky, falls dir das etwas sagt.»

Sie sah mich bedeutungsvoll an. Der Scheinwerfer eines entgegenkommenden Autos huschte für einen Moment über ihr rundes Gesicht.

«Geborene von Dombrowsky, verheiratete Bauer», ergänzte Arthur trocken von vorne.

Meine Nachbarin schnaubte indigniert. Die Straße machte eine scharfe Kurve, ich wurde gegen sie gedrückt.

Mir war schwindelig. Der Alkohol, die Aufregungen.

«Silvia von Dombrowsky», kam es von rechts. «Ein Jammer, dass der Name verlorengeht.»

«Sie findet, dass sie Königin Silvia von Schweden ähnlich sieht», ergänzte Arthur, er drehte sich mit seiner massigen Gestalt halb zu uns Richtung Fond.

Ich schaute nach rechts. Alles verschwamm vor meinen Augen. Als wir die Berliner heute Nachmittag auf meiner Feier kennengelernt hatten, war mir beim Anblick von Silvia Bauer, geborene von Dombrowsky, als Erstes die festgesprühte Frisur aufgefallen. Sie hatte mich an Anneliese Rothenberger erinnert.

«Unsere Königin Silvia! Ihr großes Vorbild! Eine Deutsche! Sie hat den schwedischen König geheiratet. Keinen Bauer», Arthur stieß auf dem Vordersitz einen trockenen Lacher aus.

Ich sah noch einmal nach rechts. Na gut, von der Frisur her machte es keinen großen Unterschied. Dann also nicht Anneliese Rothenberger, sondern Königin Silvia. Plötzlich dachte

ich: «Gabi König, sag mal, spinnst du eigentlich?? Du sitzt hier im Taxi, deine Tochter liegt in den Wehen, und du machst dir Gedanken über die Frisur von Königin Silvia? Das kann nur der Alkohol sein!»

«Horst, lass mal das Seitenfenster runter! Ganz runter!», bat ich.

Der laue Sommerwind fuhr in meine Haare. Der Taxifahrer fuhr endlich etwas mehr als sechzge. Ich erkannte schemenhaft braune Kühe auf einer Weide, erahnte einen schmalen Bachlauf, hörte das Gebimmel der Kuhglocken, sah scharf geschnittene Bergrücken in der Finsternis vor dem Mondhimmel und dachte, Nina bekommt ihren Sohn. Oh Gott, hoffentlich geht alles gut.

Dann waren wir da. Ein modernes, hell erleuchtetes Krankenhaus auf der grünen Wiese. Arthur zahlte den Taxifahrer, hievte seinen massigen Körper aus dem Wagen und nahm Kurs auf die Klinik, wir hinterher.

Ja, Nina war vor wenigen Minuten eingeliefert worden, man zeigte uns den Weg zum Kreißsaal im ersten Stock.

An dessen Eingang war eine Tür mit Knauf. Sie ließ sich nicht aufdrücken. Daneben ein Schild: «Schwangere bitte klingeln.»

Arthur klingelte. Wir vier standen nebeneinander. Arthur trommelte mit den Fingern gegen die Tür. Es tat sich nichts. Er klingelte wieder. Wir beschlossen, uns zu setzen.

Es gab zwei grau mattierte Stahlrohrbänke mit dünnen schwarzen Sitzkissen vor der Tür. Eine rechts entlang des Ganges, eine links entlang des Ganges. Wir setzten uns links nebeneinander. Silvia kratzte mit dem Nagel ihres kleinen Fingers auf ihrem Rock entlang. Sie war also doch nervös.

Da, endlich! Die Milchlastüre mit dem Knauf öffnete sich von innen. Ilse stand vor uns.

«Da seid ihr ja», bemerkte sie ungerührt.

«Und, wie geht es Nina?» Ich war aufgesprungen.

«Alles in Ordnung», verkündete Ilse, «Sie sagen, es wird noch länger dauern, aber ich glaube das nicht.»

Sie fixierte mein Geburtstagskleid. Ich sah an mir herunter. Auf dem Busen hatte ich einen hässlichen dunklen Fleck von unserem Bierpong-Spiel.

Ilse kam näher, sie atmete hörbar ein, ihre Nasenflügel saugten sich zusammen, sie zog indigniert die sorgfältig gezupften Augenbrauen hoch, dann ließ sie den Verschluss ihrer Krokotasche aufschnappen, holte ihr Mundspray heraus und sagte: «Gabi, du riechst nach Alkohol. Ich lasse dir mein Spray da. Du solltest es wirklich nehmen. Ich muss jetzt nach Hause. Du weißt ja, dein Vater ist ohne mich hilflos. Ihr haltet mich auf dem Laufenden.»

Weg war sie.

Horst, Arthur und Silvia hockten auf der grauen Stahlrohrbank wie Hühner auf der Stange. Aber mich hielt es dort nicht mehr. Trotz der hohen Absätze meiner Geburtstagschuhe tigerte ich den Flur auf und ab. Ich spürte den Sand zwischen meinen Zehen.

An der Wand war eine große Schautafel angebracht. Der Geburtsablauf. Eröffnungsphase. Austreibungsphase. Nachgeburt. Kaiserschnitt. Dazu gab es schematische Darstellungen.

Daneben befand sich eine zweite Schautafel. Komplikationen während der Entbindung. Wehenschwäche. Geburtsstillstand. Lageanomalien. Schlechte Herztöne. Nabelschnurvorfall. Fruchtwasserembolie. Starke Blutungen. Notkaiserschnitt.

Ich wandte mich abrupt wieder von den Tafeln ab, nahm Kurs auf die verschlossene Tür und klingelte Sturm. Jemand öffnete einen Spalt weit. Ich konnte nicht erkennen, wer es war. Ich hörte nur eine Stimme: «Kommen Sie zur Entbindung?»



Ich antwortete wahrheitsgemäß mit Nein.

«Dann müssen Sie sich gedulden. Wir haben gerade alle Hände voll zu tun.»

Die Tür fiel wieder ins Schloss. Ich stieß einen Fluch aus und schleuderte einen meiner Pumps im weiten Bogen von mir. Er schlitterte auf dem blank gewienerten Gang bis vor Horsts Füße.

Er winkte mich zu sich. Ich kickte den zweiten Schuh auch noch von meinen Füßen und ließ mich neben ihm auf die Bank fallen. Er legte seinen Arm um mich, zog mich an sich und sagte: «Gabi, das geht schon alles gut.»

Ich gab meinem apricotfarbenen Schuh einen Tritt und versetzte in Horsts Richtung: «Horst, ich habe drei Kinder bekommen. Die erste Geburt war beschissen. Die zweite Geburt war beschissen. Und die dritte Geburt war auch beschissen.»

Er streichelte mit seiner breiten haarigen Hand über meinen nackten Unterarm und machte «Schschsch».

Ich lehnte mich gegen ihn. Irgendwie roch es nach abgestandene-m Alkohol. Tja, wenn das arme Wurm dadrinnen zum ersten Mal seine Augen aufschlagen würde, dann würde es einen verkaterten Vater und vier angetrunkene Großeltern sehen. Keine sehr günstige Sozialprognose.

Die Zeit tropfte und tropfte.

Ich versuchte mich abzulenken und dachte an Thomas Mann, meinen Lieblingsautor, den ich meinen Kunden in der Buchhandlung immer ans Herz lege. Katia hatte ihm immerhin sechs Kinder geboren. Beim ersten Kind hatte jemand aus der Familie gefragt: Was wünschst du dir, Tommy, Junge oder Mädchen? Er antwortete, natürlich einen Jungen. Ein Mädchen ist doch nichts Ernsthaftes. Es wurde ein Mädchen. Tja, Thomas Mann, dachte ich grimmig, wir bekommen einen Jungen!

Ich brütete weiter vor mich hin. Ein Foltergräuel sei das ge-

wesen, die Geburt, schrieb er später. Ich wette, er war gar nicht dabei, unser feiner Literaturnobelpreisträger! Das machte mich richtig wütend.

Endlich ging die Tür auf. Eine sehr junge Frau, fast ein Mädchen, kam heraus. Sie hatte einen kurzärmeligen grünen OP-Kittel und grüne Hosen an. Sie kam auf uns zu, ihr Blick blieb einen Moment an meinen Schuhen hängen, die auf dem Gang lagen, dann sagte sie:

«Sie gehören zu Nina König? Sie sind sicher die werdenden Großeltern.»

Wir nickten und standen erwartungsvoll auf.

«Hören Sie, das wird noch dauern», sagte das Mädchen. Es hatte eine schwarze Pagenfrisur und tiefe Schatten unter den Augen. «Wir versuchen Nina gerade davon zu überzeugen, dass sie hier nicht die Heldin spielen muss.»

«Was heißt das? Ist etwas nicht in Ordnung?» Arthur atmete schwer. «Können wir jetzt vielleicht endlich mal einen Arzt sprechen?»

Das junge Mädchen sah Arthur unverwandt an. Es steckte seine Hände in die Taschen seiner grünen OP-Hose und sagte ganz ruhig: «Ich bin hier die diensthabende Ärztin. Hören Sie, es ist Samstagabend, fast schon Sonntag. Ich habe seit gestern früh Bereitschaftsdienst. Sie können sich jetzt ins Bett legen. Machen Sie das doch. Das dauert hier noch Stunden. Die Kollegin, die Nina eingeliefert hat, war da etwas vorschnell. Gute Nacht.»

Sie drehte sich um, die Milchglastüre klappte hinter ihr zu.

«Und Ilse, was hat Ilse uns da erzählt? Sturzgeburt! Dass ich nicht lache!», polterte Arthur.

«So ist sie nun mal, Arthur. Du kennst sie noch nicht so lange», versuchte ich zu begütigen. «Sie ist ein bisschen speziell.

Aber sie kümmert sich um Papa. Das müsste sie nicht. Die beiden sind nicht verheiratet.»

Arthur schnaubte wie ein Walross. Dann drehte er sich zu seiner Frau und verkündete:

«Komm, Silvia, wir nehmen uns ein Taxi und fahren zurück. Du hörst ja, das dauert noch.»

Königin Silvia wagte keinen Widerspruch.

Und so fanden wir uns alleine auf unserer Bank wieder. Kein Wunder, sie waren ja Philipps Eltern, es war ja nicht *ihre* Tochter.

Ich begann wieder, barfuß den Flur entlangzulaufen. «Die Ärztin hat gesagt, Nina soll nicht die Heldin spielen. Das hört sich doch komisch an, oder? Was heißt das, Horst? Ist da etwas nicht in Ordnung?»

Aber woher sollte Horst das wissen, er hatte sich ja meine ersten beiden Entbindungen gespart. Erst bei Maxi war er dabei gewesen. Und danach war Schluss mit Kinderkriegen gewesen. Ich tigerte weiter auf und ab.

«Ich brauche jetzt einen Kaffee, du auch?»

Horst schwieg. Ich wusste ja, dass er, im Gegensatz zu mir, immer still wurde, wenn es Probleme gab.

Ich lief ohne Schuhe die Treppe hinunter und fand in der Eingangshalle einen Kaffeeautomaten. Ich kramte nach Geld, warf es ein und drückte auf die Taste für doppelten Espresso. Ein Plastikbecher fiel aus dem Automaten in eine Halterung, heiße schwarze Flüssigkeit rann heraus. Ich griff nach dem vollen Becher. Er fühlte sich an wie die Urinbecher, in die die Rumäninnen unseren Sekt gefüllt hatten.

Plötzlich wurde mir schwindelig. Ich lehnte mich an den Automaten. Was für ein Tag. Erst Horsts Überraschungsfahrt mit mir zum Tegernsee. Dann all meine Lieben plötzlich vor mir

in Papas und Iles Seniorenstift. Die wunderbare Geburtstagsüberraschungsfeier mit der ganzen Familie und meinen Freunden, Horsts Geburtstagsgeschenk, von dem ich nicht wusste, ob ich mich darüber freuen sollte, der viele Alkohol und nun noch Ninas Entbindung.

Eins war aber jetzt schon sicher: Das Baby würde doch nicht mit mir am gleichen Tag Geburtstag feiern. Die Uhr in der Eingangshalle zeigte kurz vor eins.

Ich ließ einen zweiten Espresso aus dem Automaten, trank auch den im Stehen leer und machte mich wieder auf den Weg zu Horst.

Ich wollte im ersten Stock gerade nach rechts zum Kreißsaal abbiegen, da las ich auf einem Schild, das nach links zeigte, das Wort «Kapelle». Ich folgte dem Schild. Die Tür war nur angelehnt, drinnen war es halbdunkel, niemand war hier.

Stille.

Vorne auf dem Altar brannte eine einzelne weiße Kerze.

Ich sank auf eine der Holzbänke. Mein Kopf war leer. Ich faltete die Hände. Das Blut in meinen Ohren pulsierte. Lieber Gott, dachte ich, lass es gutgehen. Lass das Kind gesund sein. Ich sah auf. Da war seitlich eine goldblaue Marienstatue. Die Gottesmutter hatte ihr Kind auf dem Arm. Vielleicht verstehst du mich besser, betete ich. Ich bin nicht mal katholisch, aber du weißt, wie sich das anfühlt, die Sorge um mein Kind. Nina liegt in den Wehen. In einem Meer von Schmerzen. Sie wird glauben, darin zu ertrinken. Trage du sie hindurch, sie und ihr Kind. Lass es gesund zur Welt kommen. Lass es gutgehen, lass es gutgehen. Ich werde auch netter zu Horst sein.

Dann ging ich wieder Richtung Kreißsaal. Meine nackten Füße hörte man nicht. Niemand war auf dem Gang unterwegs. Nur

die Neonlampe auf dem Flur sirrte. Ich setzte mich wieder auf die unbequeme Stahlbank neben Horst, lehnte mich an ihn. Ich fühlte mich ruhiger. Er legte wieder den Arm um mich.

«Alles wird gut, Gabi», flüsterte er.

Wir mussten beide eingenickt sein, denn plötzlich schreckte ich hoch. Jemand rüttelte an meinem Arm. Ich schaute in das blasse Gesicht von Philipp.

Ich fuhr mir mit der Hand über die Augen und stieß hervor: «Und, ist es da?»

Davon wurde auch Horst wach, reckte sich und wiederholte: «Und, ist es da?»

Philipp schüttelte den Kopf. Seine Augen waren gerötet.

«Es dauert noch, ich muss mir nur schnell unten etwas zu essen holen. Gabi, kannst du solange nach ihr schauen?»

«Natürlich», sagte ich, «natürlich.»

«Soll ich mitkommen?», nuschelte Horst und sah mich an. Ich glaubte in seinem Blick Panik zu erkennen.

Ich schüttelte den Kopf, rappelte mich taumelig hoch, wühlte in meiner Handtasche nach Ilses Spray, hielt es mir vor den Mund und schmeckte die Pfefferminzfrische auf meiner Zunge, die sich über den schalen Kaffee- und Alkoholgeschmack legte. Ich angelte meine Schuhe unter der Bank hervor, fingerte sie nervös an meine Füße, strich über mein fleckiges Geburtstagskleid und sagte: «Lass dir nur Zeit, Philipp, ich bleibe bei ihr.»

Das Blut sackte in meine schmutzigen Füße, in meinen Ohren dröhnte es, ich legte meine Hand auf Philipps Arm und fügte hinzu: «Mach dir keine Sorgen.»

Dann lief ich taumelig und mit diesem Pochen in den Ohren und in meiner Brust auf die Türe des Kreißsaals zu.

Nina lag im Bett, auf einem Schiebetisch neben ihr zeichnete ein Wehenschreiber lautlos eine kleine flache Linie auf. Ein dünner Schlauch führte von ihrem Arm zu einer Infusion. Sie hatte ein Kliniknachthemd an, und über ihrem Vollmondbauch lag eine makellose Klinikdecke.

Sie schien mir unter dieser Decke fast zu verschwinden. Ich griff nach ihrer Hand. Die war schweißnass.

«Mamutsch», flüsterte sie.

«Kind», flüsterte ich. «Ich bin hier bei dir.»

Sie nickte schwach.

Ich kämpfte mit den Tränen.

Hinter mir ging leise die Türe auf.

Es war die grün gekleidete junge Ärztin. Ihre Augenringe erschienen mir noch schwärzer.

«Nina macht das ganz großartig. Aber wir brauchen noch ein paar Stunden.»

Sie lächelte Nina aufmunternd an:

«Das ist normal. – Und da ist ja auch der werdende Papa wieder! Frisch gestärkt? Ich glaube, es geht gleich wieder los.»

Und zu mir: «Kommen Sie doch so gegen zwei Uhr mittags wieder. Dann haben Sie Ihr Enkelkind.»

Sie schob mich sanft Richtung Tür. Ich konnte Nina nicht einmal mehr küssen.

Horst erwartete mich schon hinter der Milchglastür.

«Und?»

Ich sah, wie nervös er war.

«Sie ist so tapfer», sagte ich und begann zu heulen. «Horst, ich kann nicht mehr. Wir können nichts tun. Gar nichts. Es ist schon hell draußen. Lass uns ein paar Stunden schlafen. Das dauert noch. Wir sollen gegen zwei Uhr wiederkommen.»

Horst nickte stumm.